

Karl-Heinz Roth zum Tode von Sigurd Debus

REDE AM 24.4.81 AUF DEM
GERHARD HAUPTMANN PLATZ

Über eine Woche ist Sigurd Debus jetzt tot. Nur allmählich wird das Ausmaß seines Sterbens faßbar. Langsam beginnt die Lähmung der letzten Tage zu weichen. Uns führen die Trauer und die Wut über den Tod eines Genossen zusammen, der sein Leben zuletzt im Kampf gegen die Isolationshaft einsetzte und verlor. Mögen die überlebenden Genossinnen und Genossen des Hungerstreiks, mit denen er in bedingungsloser Solidarität kämpfte, mögen aber auch wir selber dieser ungeheuren moralischen Größe würdig sein.

Viele von uns haben an der politischen Geschichte von Sigurd Debus teilgehabt, und manche der hier Anwesenden haben Passagen seines Lebensweges geteilt. Sigurd Debus hatte, aus der „Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher“ kommend, seit Mitte der 60er Jahre an der außerparlamentarischen Massenbewegung in Hamburg teilgenommen. Alle Stärken und Schwächen dieser Bewegung, zu denen auch die späteren der RAF gehören, welcher Debus sich seit 1972/73 anzuschließen versuchte, sind in ihm wiederzuerkennen. Was ihn von uns allen unterscheidet, ist sein Schicksal. Es ist geprägt durch die eiskalte Härte, mit der die Machthaber dieser Stadt Sigurd Debus verfolgten und Schritt für Schritt an seiner Vernichtung arbeiteten.

Sigurd Debus war schon vor dem Ausbruch der Sozialrevolte der sechziger Jahre politisch aktiv. Als kleiner kaufmännischer Angestellter machte er seine ersten Erfahrungen in einem um die Zeitschrift „Neue Politik“ gruppierten Zirkel, in dem sich undogmatische Strömungen der KPD- und FDJ-Umgebung vereinten. Schon damals wurde er, fast noch ein Jungendlicher, als überaus bescheiden, korrekt, zuverlässig und extrem wifbegierig erlebt. Sein Lesehunger war grenzenlos, sein Lebensstil asketisch. Das waren Verhaltensweisen, die mit dem Verschwinden der alten Arbeiterbewegung von der historischen Bühne weitgehend untergegangen sind. Sigurd Debus transportierte sie weiter. Aber in ihm war auch Neues spürbar, die Forderung nach einer Erneuerung der Arbeiterbewegung, nach einer neuen Offensive, die sie von der Kette der in den vergangenen Jahrzehnten erlittenen Niederlagen abschneidet. Von daher ist es verständlich, daß er sich zur Jugend- und Studentenrevolte, die im heißen Sommer 1966 mit der großen Vietnamdemonstration ihren ersten Durchbruch erlebte, kritisch verhielt. Er wurde Maoist, aber nicht aus der damals gangigen diffusen Begeisterung für die chinesische Kulturrevolution, sondern als Anhänger eines Versuchs, die marxistisch-leninistische Arbeiterbewegung von innen auf Weltenebene zu erneuern. Hinter diesem Anspruch suchte Debus nach einem verbindlichen Verhältnis von

Theorie und Praxis. Die politischen Auffassungen und Einsichten waren für ihn kein Etikett, sondern Anleitung zum organisierten Handeln, welche das persönliche Leben vollständig bestimmte. Eine politische Praxis, die unmittelbar-antiautoritäre Lebensbedürfnisse ausdrückte und die Ebene der revolutionären Klassenorganisation leugnete, galt ihm als kleinbürgerlich. Genauso leidenschaftlich wandte er sich aber gegen eine Neuaufgabe der alten Fehler im Gewande der kommunistischen Bewegung. Als sich die informellen Strukturen der Jugend- und Studentenrevolte auflösten, schrieb Debus seine ersten Artikel in der maoistischen Zeitschrift „Rote Briefe“.

Mit Spott und Ironie kommentierte er die damaligen Versuche, die Krise der Sozialbewegung in die alten Schläuche revisionistischer Politik umzuleiten. Aber die Versuche, eine revolutionär-maoistische Organisationsstruktur mit aufzubauen, scheiterten einer nach dem anderen. Eine „Marxistische Studiengruppe“, die sich regelmäßig bei Debus traf, und die mit ihr zusammengeschlossene Zeitung „Der Funke“ versuchten in mehreren Anläufen auf die Strukturen der damals entstehenden marxistisch-leninistischen Organisationsansätze Einfluß zu nehmen. Aus der in Hamburg gegründeten KPD-ML trat Debus nach wenigen Monaten wieder aus, weil er ihre Hohlheit und interne Intrigenwirtschaft verabscheute. Mit einer späteren Abspaltung, der „Bochumer Linie“ der KPD-ML, erging es ihm kaum besser. Der Hamburger Landesverband dieser Mehrheitsgruppe, in Debus' Wohnung gegründet, konnte sich nicht durchsetzen mit seiner Forderung, im Organisationsprozeß konkrete Schwerpunkte des antiimperialistischen Kampfs zu bestimmen. Nach wie vor ging es Debus um den Aufbau der

Partei, aber mehr und mehr auf der Basis kämpferischer Aktivitäten. Er war beispielsweise einer der Aktivisten, die 1970 eine große Solidaritätsdemonstration für den wegen seiner Kampagne gegen die BRD-Entwicklungshilfe verbotenen SDS Heidelberg organisierten.

Die Jahre 1971/72 waren Krisenjahre der gesamten damaligen Sozialbewegung. In der Kopplung von gezielter Unterdrückung und sozialliberalen Reformen schien sie auf eine entscheidende Niederlage zuzusteuern. Alle, die damals aktiv waren, erlebten diesen Umschlag mit ungeheurer Intensität. Und alles, was damals geschah, stand unter dem Einfluß des heroischen Versuchs der Rote Armee-Fraktion, die Entwicklung durch den Übergang zum bewaffneten Kampf zu wenden. Die strategische Bestimmung des Verhältnisses

der Metropole BRD zu den Befreiungsbewegungen der drei Kontinente wurde von einem breiten Sektor der damaligen Organisationsansätze geteilt. Um die praktischen Konsequenzen war es anders bestellt. Die Angst vor den Folgen bewaffneter Illegalität schuf eine Mentalität der Entsolidarisierung, die angesichts der gemeinsamen Geschichte und der weitgehenden Übereinstimmung in der Analyse von BRD-Metropole und antiimperialistischem Kampf groteske Züge annahm.

In dieser Situation traf die polizeiliche Hinrichtung von Petra Schelm, Thomas Weisbecker und Georg von Rauch Sigurd Debus wie ein Schock. Zum ersten Mal nahm er an spontanen Aktionen der Gegenwart teil. Schonungslos setzte er sich mit der Tatsache auseinander, daß alle Versuche, die Inhalte des Marxismus-Leninismus mit zu erneuern und ihnen eine aktuell-praktische Dimension zu geben, gescheitert waren. Auf der anderen Seite sah er, wie die Militanten der RAF von der Repression eingekreist und abgeschossen wurden. „Wir müssen etwas tun, die Genossen verbluten, wir dürfen sie nicht im Stich lassen“, forderte Debus. In den folgenden Monaten des Jahres 1971 gehörte er zur immer kleiner werdenden Schar halb legaler Militanter aus den verschiedensten Organisationsansätzen, die bei aller Teil-Kritik an der RAF angesichts des aufmarschierenden Polizeistaats solidarisch mit ihr bleiben und verhindern wollten, daß sie innerhalb der linken Bewegung isoliert wurde. Aber der Handlungsspielraum wurde schmal. Bei den Aktionen dieser Monate schlug die Polizei immer härter zu. Die Demonstrationsgruppen wurden immer kleiner, und die damaligen kommunistischen Organisationsansätze reagierten gleichzeitig mit hysterischen Distanzierungsaktionen, um sich vom Vorwurf der psychologischen Kriegsführung des Regimes zu reinigen, sie gehörten zum Sympathisantensumpf der RAF. Sigurd Debus durchlebte diese Monate in höchster Aktivität und Angespanntheit. Er wurde zum Mitbegründer des 'Hamburger Aktionszentrums', eines Zusammenschlusses aus undogmatischen, anarchistischen und maoistischen Gruppen. Aus dessen Mani-

festationen machte der Staatsschutz regelrechte Treibjagden. Eine der letzten größeren legalen Aktionen, an denen Sigurd teilnahm, war 1972 eine Demonstration mit 300 Teilnehmern am Bahnhof Sternschanze anlässlich des ersten Jahrestages der Hinrichtung von Petra Schelm. Sigurd Debus wurde dabei von der Polizei übel zusammengeschlagen.

Diese persönlichen Erfahrungen, aber auch die weitgehende Übereinstimmung zwischen der eigenen maoistischen Theorie und dem antiimperialistischen Konzept der RAF, führten Sigurd Debus nach der Festnahme von Ulrike Meinhof im Jahr 1972 zum Bruch auch mit dem „Hamburger Aktionszentrum“. „Jetzt ist es Zeit, die RAF neu aufzubauen“. Bezeichnend für Sigurd Debus ist, daß er unmittelbar aus dieser neu gewonnenen Überzeugung heraus handelte. Daß mit den ihm vertrauten illegalen Techniken der alten Arbeiterbewegung in dieser Situation nichts anzufangen war, bekam er zunächst nicht mit. Wahrscheinlich ist er unter den Augen des Staatsschutzes in den Untergrund gegangen, und wahrscheinlich ist das verständlicherweise der Grund dafür, daß Sigurd Debus vor seiner Verhaftung nicht in den damals vorhandenen Strukturen des bewaffneten Kampfs verankert war.

So wurde diese existentiell so auf richtige Entscheidung für Sigurd Debus zum Verhängnis. Er tat sich mit Leuten zusammen, die seine politische und moralische Statur nicht teilten und mit denen zusammengearbeitet zu haben für viele bittere Folgen hatte – ich erinnere nur an Hochstein. Die wenigen Aktionen, die folgten, waren schlecht geplant und schlugen meistens fehl. Um ihr späteres Terror-Urteil gegen Sigurd Debus zu rechtfertigen, hat die Staatsschutz-Justiz sie maßlos aufgebläht. Während eines schlecht vorbereiteten Bankraub-Versuchs in Wandsbek wurde Sigurd Debus festgenommen. Wahrscheinlich haben Staatsschutz und Justiz erst im Umgang mit dem politischen Gefangenen Debus bemerkt, wen sie vor sich hatten: eine aufrichtige und unbeugsame Persönlichkeit, die seit zehn Jahren auf der Suche nach den richtigen Hebeln zum revolutionären Umsturz der entmenschten herrschenden Verhältnisse war. Jedenfalls kamen die Tatgenossen von Debus rasch frei, denn das, was wirklich geschehen war, wird nach den Normen der Klassenjustiz mit allenfalls zwei bis drei Jahren Gefängnis, eventuell gar auf Bewährung, bestraft. Aber nicht so Debus. Gegen ihn wurde 1974 ein Terrorurteil verhängt: 12 Jahre. Wohl gemerkt war Debus damals kein Mitglied der RAF, er hatte auf eigene Faust und ohne jegliche angemessene illegale Erfahrung eine Initiative zum Neuaufbau der RAF gestartet, die keineswegs den Staatsschutznormen von einer 'kriminellen Vereinigung' entsprach. Nicht die Taten von Debus wurden abgeurteilt, sondern die Persönlichkeit Debus. Debus war nach Werner Hoppe der zweite, gegen den eine Staatsschutzjustiz zuschlug, welche sich nicht mehr als Justiz verstand, sondern als Teil der Bürgerkriegsmaschine gegen die RAF im besonderen und die Sozialbewegung im

allgemeinen. Die ersten terroristischen Gesinnungsurteile der Justiz sind von Hamburg ausgegangen.

Der skandalöse Gesinnungsprozeß gegen Debus war freilich nur der Anfang. Es folgten fünf bittere und düstere Jahre der Isolationshaft. Entleerung der Sinne durch Entzug aller sozialen Kontakte, durch schikanöse Sonderbehandlung, durch Schlafentzug. Sigurd Debus hat die Qualen des Trakts von Celle durchgemacht, er wurde zum Opfer und Objekt der ersten experimentellen Stadien westdeutscher Vernichtungshaft. Aber Sigurd Debus' Persönlichkeit blieb ungebrochen und unbeugsam. Er entwickelte eine persönliche Stärke, die es ihm gestattete, in den schrecklichen Jahren in Celle zu überleben, zu denken, analytisch zu arbeiten. Michael Nitschke hat schon berichtet, daß die schließliche Verlegung in den Normalvollzug von Fuhlsbüttel ein raffinierter Schachzug war. Wer fünf Jahre Trakthölle überstanden hat, durchzogen von den entnervenden Phasen der Hungerstreiks, kann seine Identität nur bewahren, wenn er auch unter verbesserten Haftbedingungen sich an den Genossen orientiert, von denen er abgetrennt wurde. Ob wir die Forderungen von Sigurd Debus nach Zusammenlegung richtig finden oder nicht, steht hier nicht zur Debatte. Ein Normalvollzug, der zynisch nur denen zugestanden wird, die ihn ablehnen, kann auch eine raffinierte Variante von Isolationshaft sein, die die gnadenlose Handschrift von Knastpsychologen verrät.

Es kam der letzte Hungerstreik. Sigurd Debus nahm an ihm nicht nur aus Solidarität mit denjenigen Gefangenen teil, die in den Trakten und der Einzelisolation schleichend vernichtet werden. Es ging ihm auch um die Erhaltung der eigenen Identität. Diese Identität war an den Zusammenhang mit den anderen Gefangenen aus der RAF gebunden, daran gibt es nichts zu deuten. Wahrscheinlich war es gerade diese unbeugsame Ablehnung des Tauschgeschäfts von Haftverbesserung und Loslösung aus dem Zusammenhang der eigenen politischen Identität, die die Hamburger Justiz so wild gemacht hat. Die Zwangsinfusionen, denen er unterworfen wurde, waren ein letzter, medizinisch schlecht getarnter Gewaltakt. Sie wurden ohne Untersuchung durchgeführt, in einer Situation, wo Debus noch an keinerlei Mangelzuständen litt. Den Knastärzten, die sich dazu hergaben, fehlte jegliche Qualifikation, es fehlten alle Einrichtungen, die zu einem solchen Infusionsprogramm unter normalen Bedingungen Voraussetzung sind.

Von acht Beamten wurde Debus täglich überwältigt, gefesselt und festgeschnallt, über zehn Stunden liefen die Infusionen. So ging es den ganzen März hindurch. Der letzte Akt, die Hinrichtung, fand am ersten Aprilwochenende statt, bevor Sigurd nach Barmbek verlegt wurde. Bei Sigurd Debus trat eine Massenblutung im Gehirn auf, die unerkannt blieb. Die Ursachen sind im Einzelnen noch unklar, es waren wohl mehrere gleichzeitig:

– die unmittelbaren Auswirkungen der Folter: Bluthochdruck im Streß des Überwältigtwerdens von den Knastbeamten, vielleicht auch eine



stumpfe Kopfverletzung durch die Knastbullen.

– Gerinnungsstörungen, bedingt durch das Infusionsprogramm, zuletzt mit Zusatz von hochkalorischen Fettemulsionen, blieben unerkannt.

Festzuhalten bleibt schon jetzt: der Tod von Sigurd Debus war nicht Folge des Hungerstreiks, sondern der medizinisch schlecht getarnten Behandlungsfolter. Trotz der öffentlichen Proteste vieler Mediziner haben sich die Knastärzte des UG für die letzte Etappe der Hinrichtung von Sigurd Debus hergegeben. Die Kette der Henker ist lang:

– der terroristische Staatsschutzsenat, der gegen Sigurd Debus das Gesinnungsurteil von 12 Jahren verhängte;

– der Justizvollzug, der Sigurd jahrelang in der Isolationshaft folterte;

– die Knastärzte des UG, die sich als Handlanger der Justizsenatorin in der letzten Etappe der Hinrichtung betätigten.

Für uns bleibt, was mit Sigurd Debus geschah, kann uns allen passieren. Die Techniken der Isolationshaft stehen erst am Anfang. Die Trakte wurden zunächst gebaut, um die politischen Gefangenen total von außen abzuschirmen. Jetzt wird an inneren Strukturen gearbeitet, um sie im Trakt selbst zu zerstören.

Dieser Zustand ist unerträglich. In diesem Land wird vor unseren Augen gefoltert. Wenn Sigurds Tod einen Sinn für uns hat, dann den, daß er uns verpflichtet, dem Regime eine militante Massenbewegung entgegenzusetzen, die ihm die Waffen aus der Hand schlägt, mit denen es Sigurd Debus vernichtete. Wer schweigt, macht sich mitschuldig. Der Kampf gegen Trakte und Isolationshaft muß endlich in aller Härte anfangen! Er muß noch hartnäckiger und ausdauernder geführt werden als die Anti-AKW- und die Häuserkampf-Bewegung.